

**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt

**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann

**Band:** 6 (1793)

**Heft:** 40

**Artikel:** Gedanken über einiege Vortheile des Hörens

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-819964>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 5ten Weinmonat, 1793.

N<sup>ro.</sup> 40.

## Gedanken über einige Vortheile des Hörens.

Rumorem fuge, ne incipias novus auctor haberi;  
Nam nulli tacuisse nocet, nocet esse locutum.

Dionys. Cato.

Warum, sagte einst der weise Zeno zu einem Plauderer, warum gab uns die Natur zwey Ohren und nur eine einzige Zunge, als damit wir recht viel hören, und sehr wenig reden sollten?

Ich bin zu uneingeweiht in den Geheimnissen d<sup>e</sup>r Natur, als daß ich es wagen dürfte zu entscheiden, ob dieses wohl der eigentliche Zweck unsrer guten Mutter bey Erschafung der Ohren und der Zunge gewesen sey oder nicht — aber von jeher hat es mir stets gar ungemein gefallen, wenn man praktische Lebensregeln in Naturbegebenheiten hineinlegte. Wir andern Staubbewohner sind ja so sinnliche Geschöpfe, und kleben so gerne an der Sinnenwelt und ihren Laumelfreuden, und wandeln so ungerne und nur wankendes Trittes, in den Regionen des Neversinnlichen und Reingeistigen!

Von jeher begleitete daher mein innigster Dank die Bemühungen weiser Menschenbilder, welche die Lehren der Tugend an die Sinnewelt knüpfsten, so wie Gott das Wesen des Menschen in der Verbindung des Leibes und der Seele zugleich bestehen ließ.

Vielleicht unterhält ich einmal meine Leser von der großen Kunst, in Alles um uns her, große und gute Ideen hinein zu legen, oder wie es Freund Säler nennt, Alles mit dem Geiste zu schwängern. Für ikt möcht' ich nur einige Gedanken über Zeno's obigen Spruch niederschreiben, und einige Vortheile des Hörens zeigen. Möcht' ich dadurch nur einen oder den andern aufmuntern, eine Tugend sich eigen zu machen, welche für uns und unsere Mitbrüder von so vielem Segen trieft, welche zu ihrer und unserer Glückseligkeit schlechterdings unentbehrlich ist, und ohne welche nie ein Mensch den Tempel der Weisheit betreten hat.

Fürs Allererste; „Wer viel hören kann, wird vieles vernehmen, wird vieles lernen.“ Es giebt keine Sache in der Welt, aus welcher der Weise nicht einigen Nutzen zu ziehen im Stande wäre; kein Geschwätz ist also auch so albern, so tagtäglich, so abgeschmackt, bei dem ein Mensch nicht etwas neues lernen, oder in dem bereits gelernten sich vervollkommen könnte. Warum, fragte man einen Weltweisen, warum besuchest du doch die Assembleen? Was kannst du doch dabei gewinnen? — Ich lerne schweigen, antwortete der Weise,

Wer

„Wer hören kann, der macht sich in allen Gesellschaften beliebt.“ Jeder Schwäger und Redner hat die menschliche Schwachheit zu glauben, er schwäche gar vernünftig; er wisse etwas — er wisse alles besser als alle Andere. Wer ihm also geduldig zuhört, der ist sein Mann; seine Aufmerksamkeit ist ein Kompliment für die hohen Einsichten der Grossgeschwächigkeit; sie ist eine Dienstfertigkeit. Liebt doch ein Verliebter sogar die Linde, mit der er sich von seiner Geliebten besprechen kann, wie könnte man einen Menschen hassen, dessen geduldiges Zuhören dem Schwäger allemal ein Beweis ist, daß er Recht habe.

Noch mehr, ein guter Hörer wird über kurz oder lang bey jedem Plauderer in den Ruf eines großen, überweisen Menschen kommen. Eine Hand wäscht andere, ist ja ein altes Sprichwort. Eine plauderhafte Weibsperson ward einmal in eine Gesellschaft geführt, wo man sie, wie man sagte, mit einem großen Urphilosophen, bekannt machte. Acht ganze Stunden verplauderte sie mit ihm. Man fragte Sie: Wie finden Sie den Mann? — Oh, er hat unendlich viel Geist, viele Kenntnisse, vielen Tieffinn, er ist ein Genie, war die Antwort — Und wer war dieses große Thier? — Ein armer Mensch, ein Laubstumper von Natur.

Begegnet die gleiche Farce nicht noch alle Tage? Wie mancher Engländer mag wohl den Ruhm seines Verstandes nicht der Gewohnheit stumm zu seyn zu verdanken haben? Wie mancher Thor verbirget nicht unter der Maske des Stillschweigens die Unfruchtbare-

Zeit seiner Ideen und die demüthigende Qual nichts zu sagen zu haben? Wenn das am grünen Holz geschieht, was muß man nicht erst vom düren erwarten?

Bald sind es zwanzig Jahre, daß ich die Menschen beobachte; ich kannte alle Spaßvögel und Generalschwäzer meiner Zeiten; ihre Spaßlein sind vergessen oder eckelhaft geworden; keine Seele lachet mehr den alten Posen dieser Spaßvögel selig — aber der stille, bescheidne Mann, der immer mehr hörte als sprach, der ist noch i zo neu, und seine Gesellschaft angenehm.

Wie viele Bänkereyen, Käthenbalgereyen und Zerrexyen sind nicht schon von Leuten in Güte beygelegt worden, welche gelassen anzuhören wußten: welche eben dadurch sich in einer jeden Lage hinein denken, und somit geben konnten, was ihm gehörte? Zwei Weiber hatten einen Haderlumpenproceß mit einander; wütig rannten sie aufs Schloß Falkenstein; sie dringen in die Audienzstube, wo der Landvogt eben ein Vorschreiben machte. Beyde mit einander fangen zu schimpfen an, ganze Litaneyen von Nebennamen und Vorwürfen durchkreuzen einander: kurz beyde leerten ganz weidlich ihre Kröpfe, indes der Richter noch immer fortschrieb. Endlich war er fertig, und sie desgleichen. Was wollt ihr denn? fragte i zo der Vogt, was habt ihr mit einander? — Oh, gar nichts, erwiederten beyde Meerkäzen; wir danken euch nur, Herr Landvogt, daß ihr so gütig wartet, uns anzuhören. Lache wer lachen kann, ich kanns nicht, weil ich denke: Wenn manche Richter nicht mit drein schimpften, sondern gelassen zuhörten, so würden viele Prozesse liegen bleiben.

Es sei mir hier erlaubt, als Pendant zu dieser Geschichte eine Stelle aus dem Rathsmittel vom Jahr 1583. anzuführen, wo es Seite 282. heißt: „Zwischen denn Uffschützen der Zunft zum Schuhmachern „an Einem, sogenne Vogt Müsellern anders Theils, „etlicher schimpflicher Sprichworten halb, haben Mit „Herren den Handel aufgehept. Soll jede Parthei Ein „Gang Wein bezallen, so werden M. H. zu ihnen „kommen, und selbige trinken helfen.“ Ich will fünf Gänge Wein verloren haben, wenn damals nicht Männer im Senat saßen, welche schweigen und hören konnten; denn nur derjenige weiß gut zu reden, welcher gut zu hören weiß — und dieses ist der größte Vortheil, welchen uns das Stillschweigen gewährt. Man fühlt es tief in der Seele, daß es ein Mann ist, welcher spricht; er sagt sein Wort, und so ist es! Alle Stirnen beugen sich vor ihm, als einem höhern Wesen, und alle Jungen verstummen vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben. Von ihm allein heißt es: Ein Mann, ein Mann! Ein Wort, ein Wort! — Aber das ist denn auch ein Wort.

Oft ist das Stillschweigen allein die sprechendste Antwort die man geben kann. Ich habe Sauhunde gesehen, welche ein einziger Blick von einem reinen Mädchen verstummen machte — Und das war eine furchterliche Antwort, welche ein Patriot seinem Monarchen ertheilte, als derselbe ihn fragte: Was sagen meine Untertanen von meiner Regierung? — Sire, sie schweigen.

Ich

Ich ende mit den Worten , welche einst mein einzig geliebter Pechfranz in seinen Kalender schrieb ; Schon oft hatte ich mir vorgenommen , diesen lieben guten Mann hier öffentlich zu rühmen ; ich thu es also mit der Neußerung ; „Er kann hören ! „ — Und hier ist die Stelle :

„Von jedem unnützen Wort müßt ihr „Rechenschaft geben ! — — Welch ein Donnerwort für eine so unendliche Menge Schwäher ! „Hört ihr's , ihr Kraft - Herz - und Geistlose Kerls „mit euerm bischen Schulweisheit , die ihr antwortet , „wo man euch nicht fragt , urtheilet , wo ihr's nicht „versteht , predigt , wo ihr nicht berufen seyd ? Hört „auch ihr , politische Windmühlen , die ihr immer von Jagdhunden und Kronprinzen , von Gesetzen und Staatsverbesserungen , von Krieg und Frieden , mit einer „so heillosen Geredsamkeit stundenlang in der Schenke „verorirt , die ihr doch nicht im Stande seyd , euer kleines Hauswesen zu regieren . Vor allem aber höre „du es , du schönere Hälfte des menschlichen Geschlechtes , du bodenloser Strom der Geschwätzigkeit , die „du deine Mitschwester und Mitbrüder so unbarmherzig , so widerchristlich und lieblos beurtheilst , „tadelst , verläumdest , beträtschest , beschönigst , die „du den ganzen Morgen vor einem Sack Erdäpfel „auf dem Markte stehen kannst , damit du ihn um einen Bierer wohlfeiler als andere habest ; bedenk „den obigen Spruch , und halte deine herzallerliebste „Gosche ! Schweig auch du mein theures Ehegerippe , „und geh den andren vor mit einem guten Beyspiele . „Amen ! Amen ! Es geschehe . „